**Zeitschrift:** Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

**Band:** 17 (1907)

Artikel: Binzen

Autor: Ringholz, Odilo

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-158267

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

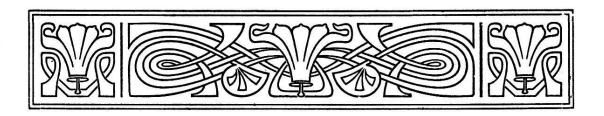
## — Binzen —

von

P. Odilo Ringholz O.S.B.



•



eitdem ich mich mit der Geschichte von Einsiedeln beschäftige, also seit mehr als sechsundzwanzig Jahren, ist mir immer der Name **Binzen** aufgefallen. Mit meinen Fragen nach Entstehung, Bedeutung und Ausdehnung dieses Ortsnamens habe ich ähnliche Ersahrungen gemacht, wie mit den Fragen nach dem Namen "Freiherrenberg"). Nur soviel konnte ich sicher ersahren, daß Binzen der Name für die nächste Umgebung des Oorses Einsiedeln ist, soweit sie nicht zu einem der sechs andern Viertel des Bezirkes Einsiedeln gehört, und jest mit dem Dorse unter der Bezeichnung "Dorsedinzen" das erste Viertel bildet.

Diese Auskunft befriedigte mich aber nicht vollständig, und ich fing an, in dem mir anvertrauten Stiftsarchive und anderswärts auf die Frage bezügliche Nachsuchungen zu machen, deren Ergebnis ich hiermit dem freundlichen Leser vorlege.

Im ersten Teile werden das allmälige Hervortreten und die Ausdehnung von Binzen, im zweiten Teile dessen merk-würdigsten Dertlichkeiten und Gebäude behandelt.

I.

Der Name Binzen bezeichnet eine ursprünglich sumpfige, mit Binsen bewachsene Gegend und kommt auch anderwärts allein oder in Zusammensetzungen vor und wurde auch Familiensame<sup>2</sup>). Während die Namen der Viertel Bennau, Egg, (Etel, Unter der Seiten), Euthal, Groß, Willerzell und Trachslau alle

<sup>1)</sup> S. diese Mitteilungen XIV (1904), S. 53.

<sup>2)</sup> Schweizerisches Idiotikon IV, 1411 f.

schon im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts, freilich ohne daß sie damals schon "Biertel" genannt worden wären, erscheinen, stoßen wir erst 1433 auf die Benennung "Dorf" für die unmittelbar unterhalb des Stiftes gelegene Ortschaft 1), ferner im Jahre 1572 und zwar im Waldstattbuch, Artikel 21, auf die Bezeichnung "Viertel", und noch später auf den Namen Bingen, der damals auch Pingen, Püngen geschrieben wurde.

Im Jahre 1646 verliehen die "Drei Teile", nämlich Abt, Vogt und Waldleute, an bedürftige Mitbürger dreizehn Möser und sieben Länder oben auf der Langrüti gegen die Wäni. Meinrad Eberlin, Heinrich Wißmann und ihre andern Mithaften, die ein Moosland unter der "Lönnigen", auch "Lenigen" ge= nannt, erhalten hatten, waren nicht zufrieden und klagten vor Landammann und Rat zu Schwyz. Es entstand ein Prozeß, der sich bis 1650 hinzog. In den deswegen ergangenen Schriftstücken 2) werden die Kläger "Bingibauern" und "Binzibauern" genannt und kommt im Jahre 1648 zum ersten Male die Bezeichnung "Bingenviertel" vor. Wo waren diese Binzibauern ansäßig? Wo lag, bezw. liegt das Binzenviertel? Weil es sich um Moosländer oben auf der Langrüti gegen die Wäni handelte, können wir schließen, daß die Empfänger dieser Moosländer in der Nähe wohnten, und jene Gegend zum Binzenviertel gehörte. Freilich ist dieser Schluß nicht zwingend.

Die Bezeichnung "Lönnigen", "Lenigen" geht zurück auf "Leningers Gut", welches das 1353 gestiftete Spital samt Umgelände auf zwei Seiten, im Süden und Often, umgab, und auf "Meinrad Lenings Wäni", welche in einer Urkunde vom Jahre 1356 ericheint 3).

Ein Hans Leninger erscheint urfundlich 1350. Abt Johannes I., S. 255.

<sup>1)</sup> Die Belege sind in meiner Stiftsgeschichte von Einsiedeln I, S. 358 und 408, Anm. 4, enthalten.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>) StAE. sign. A. QL. 3,  $\mathfrak{S}$ . 135—138. 183. 202 ff. A. OQ. 2. 3. 6. 8.

<sup>3)</sup> DAE. Litt. F, No. 6. Litt. O, No. 1. Stiftsgeschichte von Einsiedeln I, S. 232. Ein Johann und ein Meinrad Lening erscheinen im Urbar vom Jahre 1331. Geschichtsfreund XLV, S. 126 f.

Geschichtsfreund XLIII, 383. Leingen, bezw. Lenigen wird im Urbar und Rechenbuch der Abtei Einfiedeln aus dem 14. Jahrhundert genannt. Geschichtsfreund XLVII, S. 27.

Bessern Aufschluß über die Lage und Ausdehnung von Binzen gibt folgendes:

Seit dem Jahre 1655 werden in den Urbarien "Die Güter um das Dorf Einsiedeln" gesondert vom Dorse und den Vierteln aufgeführt und zwar: Horgenberg, Geißmatten, Heidenbüel, Gerbi, Kommen, die alte Mühle, Borstadel, Furren, Schmidenen, Langmatt, Virchli, Vorderbirchli (Vönigen), Kombüel, Gügery, Stollern, einige Schweigen, Sschweigen, Kotenbach, Brunst oder Brust, Goldau, Dümpslen, Ennet der Alp, Sondersiechen, Alpegg, Bolzberg, Beugen, Langrüti, Schachenmatte, Schwesternhaus sin der vordern Aus, Wäni, Bleulern, Luegeten und Müllibach.

Im Wegrotel vom Jahre 1668 werden "Erstlich der Dorff Vierttel sampt den darben vmligenten Güttern auch der Bintzen= hoff" genannt.

Daraus geht hervor, daß die Gegend um das Dorf, soweit sie nicht zu den andern Vierteln gerechnet wurde, und wie sie in dem oben zitierten Urbar vom Jahre 1655 näher beschrieben wird, die Namen "Binzenhoff", bezw. "Binzen" und "Binzen» viertel" trug.

Im Jahre 1708 wurde Binzen, bei Gelegenheit einer Viehzählung in der ganzen Waldstatt, als eigenes Viertel aufgeführt, mit 20 Viehbesitzern, welche 155 Stück Rindvieh, 10 Schafe und eine Ziege hielten 1).

Anläßlich eines "Viehprestens" bestellte man im Jahre 1732 an verschiedenen Orten des Bezirkes Männer, welche das Vieh zu untersuchen und zu beaufsichtigen hatten. In dem an letzter Stelle aufgeführten "Binten-Viertel" wurden mit dieser Aufgabe betraut: Remigi Virchler, Meinrad Zacharias Virchler, Allmeind-vogt, Meinrad Visig am Horgenberg und jung Joseph Ochsner am Horgenberg. Also wurde damals, wie schon früher, der Horgenberg zum Vinzenviertel gerechnet<sup>2</sup>).

<sup>1)</sup> Einsiedler Anzeiger 1901, No. 49.

<sup>2)</sup> Im Urbar vom Jahre 1741 erscheinen zum ersten Male Binzlern (Weid und Ried) zu Willerzell, Binzenrieder auf Erlen, ebendaselbst, und Binzenegg (Haus und Matte) auf Trachslau. Diese Güter hatten vor 1741 keine eigenen Namen, wurden erst in diesem Jahre so benannt und haben zu unserm Binzen keine Beziehungen.

Obwohl bisher offiziell von dem Binzenviertel die Rede war, wollte man einige Jahre später es doch nicht als ein eigentliches Viertel anerkennen, und in der Session vom 23. Juni 1748 "ist an die Bintzi-Viertel-Bauren die Anfrag gemacht worden, ob sie mit dem Dors- oder Wihlerzeller-Viertel einverleibt sein wollen und mit welchem Viertel der Beschellung halber einstehen, mit selbem auch Allmeind wegen werden halten müssen. Ant- worth: Das sie der Beschellung halber bis Dato mit Wihlerzell gehalten, welches zu thun serners gesinnt sein. Erkent: Sollen mit dennen Wihlerzellern Allmeinds wegen und Beschellers wegen verbleiben und mit selben die Allmeind nutzen und auch die Schaaf summern."

Diesen Beschluß nahm der damalige Stistsstatthalter P. Michael Schlageter auch in sein Tagebuch auf und schrieb später in seinen sür den jeweiligen Stistsstatthalter bestimmten Besmerkungen solgendes nieder: "Sogenannte Binzen-Biertel in hier ist vordemme gar nit gewesen, auch in dem Archiv nirgends wenigstens zu sinden ), noch gehören die in diesem Viertel, als nemlich Horgenderg, Schnabelsberg, Espach, Virchlin, theils von altem her in das Dorf, theils Widerzell, deßnachen a. 1748 in Anstand kommen und gänzlichen disputiert worden, sonders von seithen des Gottshaus wegen besorgenden Consussionen in den Zinsdüchern, vornemlich Urbario, auch anderen üblen Folgen, wie mit mehrerem Diario de a [im Tagebuch vom Jahre] 1748, Fol. 66 zu sinden."

Bei der am 6. August 1753 gehaltenen Session wurde als erster Punkt solgendes bestimmt: "Des Bschellers halber ist den Binzenbauren anzuzeigen verordnet worden, daß in Ansehen die Binzenbauren laut Kneff= und Compagnie= Rodlen, Urbarien, Einzugs= und Zins=Büchern des Fürstl. Gotteshauses in das Dorff=Viertel eingetheilt und kein besonderes Viertel auß= machen, sie fürbaß zum Dorff gehören und darben verbleiben sollen."

<sup>1)</sup> Die oben gebrachten, sehr spärlichen Andeutungen aus dem Stistsarchiv waren — was übrigens nicht zum verwundern ist — dem Stistsstatthalter unbekannt.

Unterm 31. Mai 1754 entschied die Session: "Demmenach lauth Herbstgerichts-Erkantnus 1751 ein jeder Viertel seinen eigenen Bscheller haben, Bennau vnd Trachslauw aber nach altem Brauch hierinfahls für ein Viertel gehalten werden sollen, mithin die Trachslauer von dem Dorf vnd zu denen Bennauern zu stehen gemüßiget waren, dahero die Dorfleuth auß Mangel der s. h. Stuethen, des Bschellers und Gschwendens halber sich sehr beschwert befunden und degnahen gebetten, daß die Binzen= Bauren, welche sonst in kein anderes Viertel gehören, lauth eltern Rödlen mit ihnen zu halten und zu legen angehalten werden möchten, so auch ben gehaltener Zusammenkunft den 6ten Tag Augst 1753 von denen Herren Außschüßen erkennt vind vor Jahrgricht bestättiget worden mit dem Benfüegen, daß, wann einer oder der andere billiche Klägden hierwider einzu= wenden hätte, ein solcher sich vor dem gebührenden Richter anmelden möge: Alf hat sich nachhero eine Streitigkeit vud Frrung zwüschen dem Dorff- vnd Egger Viertel dahin erhoben, daß, solang kein geschriebenes Recht gezeigt werde, so die Binzen-Bauren zu dem Dorf anhalte, die Egger ben ihrem langwührigen Uebungs-Recht und denen Binzen-Bauren verbleiben und selbe nit entlagen wollen. Solcher Mißhelligkeit nun in kurpem abzuhelfen, haben die Egger Viertelsleuthe sich selbsten angetragen vind in Geziemenheit angehalten, daß man sie vmb den Bicheller 2c. mit dem Dorf-Viertel halten und einstehen laßen wollte, womit allein die Streit aufgehebt werden und beyde Theil getröst senn könnten. Darüber ist von denen Herren Außschüßen nach langer Berathschlagung, ob man diese zwen Viertel sogleich zusammenstoßen oder den sogenannten Binzen-Viertel wieder denen Eggern überlassen solle, der erstern Erkantnus vnschädlich, verordnet: Daß bende Viertel sich gegen einandern in Güte vergleichen oder das Recht brauchen sollen, zu dem End danne ohne Anstand ein Bschellen-Gmeind zu halten befohlen werden."

Es blieb also wenigstens vorderhand bei dem Beschluß vom 6. August 1753, daß die Binzenbauern zum Dors-Viertel gehören, und es wurde ihnen aufgetragen, sich von dem Viertel

Egg auf gütlichem ober rechtlichem Wege zu trennen.

Die Benennung "Binzen-Viertel" hat sich aber dennoch erhalten. Im Jahre 1754 wird, freilich in einer privaten Aufzeichnung des Pfarrers P. Matthäus Ruoff, das "Binzen-Viertel" genannt, in welchem damals 245 Personen über sieben Jahren und 48 Kinder unter sieben Jahren gezählt wurden 1). Auch verlangte man nicht, daß die Kinder von Binzen in das Dorf zur Schule kommen müßten. Um das Jahr 1781 wurde in Binzen und zwar auf dem Virchli und Horgenberg Schule geshalten. Als Schulmeister im Binzen-Viertel erscheinen 1792 und 1793 Franz Xaver Virchler und 1793 — 1795 Zacharias Kälin, der unterm Virchli wohnte<sup>2</sup>).

Allmälich erscheint der Ausdruck "Binzen-Viertel" wieder in offiziellen Schriftstücken, z. B. in Gültbriefen, die seit Anfang 1788 von der "fürstlichen Kanzlei Einsiedeln" ausgestellt wurden. Birchli, Kummen, Horgenberg 2c. werden in diesen Urkunden zum Binzenviertel gerechnet<sup>3</sup>).

Ausdrücklich wurde Binzen als eigenes Viertel anerkannt in dem Urbar vom Jahre 1789, welches in dem Vorworte diese Aenderung solgendermaßen begründete: "Da seit der letzten Erneuerung des Urbars im Jahre 1741 sast alle Besitzer der Güter und Grundstücken abgeändert, die alten Höse durch Theilungen so sehr zerstüket"), so viele neue Hänser aufgebauen, so viel von der Allmeind sür eigen ausgetheilt, so viele Riether und Weiden zu Wattland angebracht worden, besonders, da man wegen dem großen Anwachs des Volkes sür nötig sand, den Dorf-Viertel zu zertheilen und so den sechs ältern Viertlen einen neuen, den Binzen-Viertel genannt, beizusezen" sei eine

<sup>1)</sup> Einsiedler Anzeiger 1900, Nr. 101, II. Blatt.

<sup>2)</sup> M. Ochener, die Bolts- und Lateinschule in der Waldstatt Einsiedeln bis zur Helvetit in die sen Mitteilungen X (1897), S. 14 und 68.

<sup>\*)</sup> Gültenprotofoll für Bingen 1788 — 1847 im Bezirtsarchiv Einsiedeln.

<sup>4)</sup> Die Güterzerstückelung hat seither noch größere, eigentlich traurige Fortschritte gemacht. Der Fuchsberg (Willerzell) z. B. gehörte noch 1750 einem Besitzer, war aber schon 1872 in 27 Teile zerlegt. Das ganze Schönbächli mit Sattel und Rothenfluh bildete früher nur einen Hof. Einsiedler Anzeiger 1872, No. 8.

Bereinigung des Urbars notwendig geworden. Unter den Absgeordneten der nun acht Viertel, welche das neuerstellte Urbar auch zu prüfen hatten, erscheinen unmittelbar nach dem Dorfseiretel "Bon Seiten des BinzensViertels Meinrad Benedict Lienert, Kathsherr am Horgenberg, und Jacob Gräzer aus dem Espach."

Ueber den Umfang des neuen Viertels, steht im Urbar folgendes: "Binzen. Dieser Viertel war ehemals in dem Dorf= und Willerzeller=Viertel 1) begriefen, izt bringen wir in den Selben dasjenige, was ennert der Alp von der Grozenmühle an bis in Espach, beide mit einbegriefen, zwischen der Alp, den Gottshaus-Güteren am Beugen und im Bolzberg, welche ins Trachslauer Viertel genohmen worden, hieher dem Günzlisberg, Tristel und Schafhalten und den Schnabelsberg-Gütern liegt. Diesen Theil nenen wir Dorf= oder Binzen=Viertel, weil eigentlich vorhin nur jene, die zwischen der Alp und der Syl um das Dorf herum wohnten, Bingenbauren geneunet wurden. Dan gehört in dieses Viertel: was von des Gottshauses Kurren der Alp nach gegen Mitternacht bis zum Altenberg liegt, ziehen diesen und das neue Rieth und den Waldwegwald, wie auch die Roblosen hincin; dann gehen die Gränzen der Syl nach hinauf gegen Morgen und Mittag bis an die Gandschachen= Matten hinauf über die Lachmoos-Allmeind gegen die Ballen-Weid, die Schweigen und die Furren zurük."

Diese Umschreibung von Binzen wurde wörtlich genau in das 1827 — 1828 revidierte und erneuerte Urbar von Einsiedeln, das sich im Bezirksarchiv befindet, ausgenommen.

Seit 1789 galt also Binzen wieder für ein eigenes Viertel. Das geht auch aus dem Beschlusse der Session vom 8. Dezember 1820 hervor. Bisher wurde nämlich alles auf die Allmeind auszutreibende Vieh mit dem "alten Landeszeichen, den zwei Raben" bezeichnet<sup>2</sup>). Von nun an soll, um Verwechslungen

<sup>1)</sup> Die zwei Worte "und Willerzeller" sind unterstrichen, was damals ein Zeichen war, daß die so unterstrichenen Worte irrig, also zu tilgen seien.

<sup>2)</sup> Das "alte Landeszeichen" ift nichts anderes, als das uralte Abteiwappen von Einsiedeln mit den zwei Raben. Stiftsgeschichte I, 32. 223. 381.

und Betrug vorzubeugen, jedes Viertel ein eigenes Viehzeichen erhalten, welches in gleichmäßiger Ausstattung nur einen Kaben mit dem Anfangsbuchstaben des betreffenden Viertels ausweist, zwar D für Dorf, BI für Vinzen, B für Vennau, T für Trachslau, E für Euthal, W für Willerzell, G für Groß, S für Exel, Egg und Unter der. Seiten.

Noch im Jahre 1835 führte Gerold Meyer von Knonau in seinem Buche "Der Kanton Schwyz, historisch, geographisch, statistisch geschildert", S. 249, Binzen als zweites Viertel auf mit 665 Seelen und 80 Häusern 1). Außer dem Dorse war das mals Binzen das bevölkertste Viertel.

In den Zinsbüchern der 1830 und 1840ger Jahre ersicheint ebenfalls noch unmittelbar nach dem Dorfe und vor den andern Vierteln das Vinzen-Viertel.

Doch bald trat wieder eine Anderung ein. Nachdem im Jahre 1830 zwischen Stift und Waldstatt eine Teilung der gemeinsschaftlich besessenen Güter stattgefunden hatte, wurde 1835 das Bezirks und Genossenvermögen gesondert und 1847 bis 1849 die eine Genossame in sieden selbständige Genossamen aufgelöst und Binzen wieder mit dem Dorfe vereinigt, so daß folgende sieden Genossamen (Korporationen) entstanden: 1. Torf-Binzen, 2. Bennan, 3. Egg, 4. Euthal, 5. Groß, 6. Willerzell und 7. Trachslau.

Binzen wird eingeteilt in Ober- und Unter-Binzen. Zu Ober-Binzen gehört das Land zwischen Alp und Sihl bis zur Matte Gandschachen in Groß und nördlich von Furrenmatte, Brüel und Eselweidli, also Birchli, Hermannern, Horgen-

Ein Siegel der Waldleute mit diesem Wappen haben wir zum ersten Male auf zwei Urkunden im Stistsarchiv Einsiedeln (sign. A. ON. 11 und A. VQ 1) vom Jahre 1672 gefunden. Das kreisrunde Siegel mißt 36 mm im Durchmesser. Auf dem stark ausgeschweisten Schilde sliegen die zwei Kaben gegen die rechte Seite des Beschauers. Die Umschrift am Kande des Siegels lautet: SIGIL DER LOBLICHEN WALTSTAT EINSIDLEN.

¹) Damit stimmt freilich nicht, wenn der gleiche Versasser im gleichen Werte, S. 91, nach der Volkszählung vom Jahre 1833 die Bewohner von Binzen auf 548 angibt! — Die Volkszählung 1833 im Kt. Schwhz war überhaupt nicht zuverläßig. A. a. D., S. 87,

berg, Waldweg, Roblosen usw.; zu Unter Binzen alles, was auf dem linken User der Alp liegt, von der Großenmühle an bis zur Holzrüti (Rappennest)<sup>1</sup>).

Durch die unterm 10. Dezember 1849 beendigte Trennung tam in die einzelnen Genoffamen neues, reges Leben. Sie stellten Ordnungen auf, welche die Zugehörigkeit, Berwaltung und Nutung der Genossengüter regelten. Solche Ordnungen gab sich die Genossame Dorf-Binzen in den Jahren 1850, 1858, 1874, 1881 bezw. 1882 und 1897. Weil diese Genossame sehr groß ist, zirka 700 bis 800 Teilnehmer, und ausgedehnten Grundbesitz hat, wurde von einem Teile ihrer Mitalieder schon wiederholt eine Zerlegung derselben in zwei oder drei Genos= samen angeregt. Besonders war das der Fall im Jahre 1881, wo eine Teilung in drei Genossame: Unterbinzen-Langrüti, Dberbinzen=Horgenberg=Birchli und das Dorf vorgeschlagen wurde. Aber an der Genossengemeinde 18. April 1881 "erhoben sich nur ganz wenige Stimmen für das Teilen der Benossame, da= gegen wurde mit einer wahrhaft erdrückenden Mehrheit die Revision der Genossenordnung beschlossen." Und so blieb die Genoffame Dorf-Binzen ungeteilt bis zum heutigen Tage2). Nach der Volkszählung im Jahre 1860 hatte Binzen 896 Einwohner<sup>3</sup>), am 1. Dezember 1900 Unterbingen 742 und Ober= bingen 562 4).

II.

In diesem Teile behandeln wir die merkwürdigsten Örtlichkeiten und Gebände von Binzen und seiner Umsgebung, ohne uns aber ängstlich an die Grenzen zu halten, wie sie 1789 angegeben worden sind. Wir nehmen daher auch das

<sup>1)</sup> Nach einer amtlichen Bekanntmachung vom 14. November 1873 im Einsiedler Anzeiger 1873, Nr. 46. 47.

²) Einsiedler Anzeiger 1873, Nr. 24; 1874, Nr. 4, 8, 9, 28 und 29; 1881, Nr. 23, 27—31, 34, 35, 104; 1882, Nr. 3; 1897, Nr. 35 und gest. Mitteilungen von Herrn Genossenpräsident, Notar Fr. Weidmann in Einsiedeln.

<sup>3)</sup> Einsiedler Anzeiger 1860, Nr. 56.

<sup>4)</sup> Einsiedler Anzeiger 1900, Nr. 101, II. Blatt.

eine und andere Gebäude, wie z. B. Kornhaus, Gerbe usw. auf, welche zwar zum Dorfe gehören, aber doch außerhalb desselben stehen. Das eine und andere Mal greisen wir in andere Viertel über, indem wir den Kahenstrick und den Schnabelsberg (Bennau) und den "Kehrenboden" auf dem Bolzberg (Trachslau) berücksichtigen. Sonst aber halten wir uns an die Grenzen unseres Themas.

1. Gebäude religiösstirchlicher Art. Am Fuße des westlich vom Stifte und Dorse sich hinziehenden Höhenzuges waren schon in alter Zeit Waldschwestern angesiedelt und zwar, soweit Binzen in Betracht kommt, in den Häusern auf Alpegg und Hagenstüti. Die Namen dieser Schwesternhäuser werden zum ersten Wale im Jahre 1403 genannt, obwohl sie schon längst bestanden hatten. Das Schwesternhaus auf der Hagenrüti war zu Ansang des 16. Fahrhunderts bereits eingegangen, und die Insassen des Hauses auf der Alpegg wurden zwischen 1526 und 1536 mit den Schwestern in der vordern Au, dem heutigen Frauenkloster zu Allerheiligen in der Au, vereinigt.

Der Frau Mutter Maria Cäcilia Ochsner im gesnammten Frauenkloster verdanken wir den Neubau der St. Josephstapelle auf der Langrüti.

Diese vortreffliche Frau wurde 1603 in der Alostermühle an der Alp, welche damals ihr Vater, Meinrad Ochsner, inne hatte, geboren. In dem surchtbaren Pestjahre 1611 erkrankte die ganze Familie. Der Vater und zwei seiner Kinder starben; die Mutter und Cäcilia genaßen. Am 9. Juni 1619 legte Cäcilia in dem Aloster Au die hl. Gelübde ab und wurde schon am 19. Januar 1628 zur Frau Mutter gewählt. Sie hatte schwere Zeiten durchzumachen. Der notwendig gewordene Neubau des Alosters, den ihre Vorgängerin Justitia Hosmann, die Schwester

<sup>1)</sup> Nach einer amtlichen Bekanntmachung vom 1. August 1878 werden zum Dorfe Einsiedeln gezählt: Das eigentliche Dorf, der Sagenplatz, die Langrüti, die Häuser außer der Brücke und an der Zürich-Katenstrick- und Fabrikstraße. Einsiedler Anzeiger 1878, Nr. 60 und 61. — Das stimmt nicht mit der Abgrenzung von Unter-Binzen, (siehe oben S. 11, Anmerkung 1) und ist ein Beweis dafür, daß die Abgrenzung von Binzen gegen das Dors immer noch schwankend ist, wenigstens auf der Westseite.

Wohltäter aufgeführt hatte, stand zwar unter Dach, aber alles war leer. "In diesem Jahr erwöhlte ich", schrieb Frau Mutter Cäcilia Ochsner selbst, "den hl. Joseph zu einem Haußhalter: da ich dan kein Anchen hatte, thätte ich mit meinen Schwösteren ein Wahlfahrt in die Heilige Capell zu Maria und Joseph, da gab mir deß Graffen von Zolleren Diener 15 Reichs-Thaler im Wegell '), da kauste ich vill Anchen. Und sonst Thate Er [der hl. Joseph] mir vill Hills im Zeitlich und Geistlichem."

Aber etwas verschwieg die Frau Mutter in ihrem Berichte, was indeß andere uns überliesert haben. Als sie nämlich mit ihren Schwestern auf der Wallsahrt zur Gnadenkapelle über die Langrüti gingen, stand vor der dortigen St. Josephskapelle ein ehrwürdiger alter Mann mit weißen Haaren und bat um eine Gabe. Sie reichte ihm gerade die Hälste ihrer ganzen Barschaft, einen halben Batzen. Der alte Bettler wurde nachher nicht mehr gesehen, und die Schwestern glaubten, es sei der hl. Joseph gewesen. Soviel ist sicher — es geht aus gleichzeitigen Urkunden und Rechnungen des Frauenklosters hervor — daß Frau Mutter Cäcilia teils aus eigenen Mitteln, teils mit Unterstützung von Wohltätern im Jahre 1643 von Sebastian Schönbächler die "Langrüti-Matte", oben an der Langrüti gelegen und auf allen Seiten von der Allmeind eingeschlossen, ankauste"), und bei dersielben in den Jahren 1653 und 1654 die St. Josephskapelle

<sup>1)</sup> Der Wechsel war Wechselbank und auch Verkausslokal für Wachsund andere religiöse Artikel beim Stifte. Stiftsgeschichte I, S. 412, 435, 528, 562.

<sup>2)</sup> Da diese Matte, später Trüllen-, Schwestern-, auch St. Josephs-Matte genannt, ein vom Gotteshause Einsiedeln herrührendes Lehengut und ehrschäpig, d. h. bei Handänderung abgabepflichtig, aber jest durch diesen Kauf "an eine tote Hand gewachsen" war, sollte das Kloster Au, damit den Rechten des Stistes nichts vergeben würde, entweder sür dieses Gut einen "Trager" d. h. Lehensträger, aufstellen oder das Stist sonst entschädigen. Da dem damaligen Abte Placidus Reimann nur daran lag, die Rechte seines Stistes zu wahren, nicht aber von den armen Schwestern in der Au wenn auch noch so berechtigte Einnahmen zu machen, bestimmte er, daß der gewöhnliche Ehrschap nur einmal bezahlt, in Zukunst aber und so lange das Kloster Au das Gut inne habe, nachgelassen werde. Anstatt dessen müssen zur Anerkennung der Rechte des Stistes auf dieses Gut alle fünfzig Jahre am 1. August, vormittags zwischen 11 und 12 Uhr

neu bauen ließ. Die ausgezeichnete Frau starb bereits am 6. Februar 16591) und in demselben Jahre erscheint in den Rechnungen noch ein Posten für diese Kapelle, die damals mit Schindeln gedeckt und geweißt wurde.

Über die alte, ursprüngliche Kapelle, die wohl ein Holzbau gewesen ist, haben wir keine weiteren Nachrichten. Die neue Rapelle war ein halbkreisförmiger, sehr solider Steinbau mit zwei Fenstern, eigentlich nur ein größeres "Heiligenhäuschen". In demselben stand ein breiter, hölzerner, altarförmiger Tisch mit einem dekorativ bemalten Antependium. Auf diesem Tische befand sich eine Darstellung vom Tod des hl. Joseph, eine gute Holzschnißerei aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahr= hunderts; vor derselben ein Kruzifix, vier Leuchter und fünstliche Auf einem Tischehen daneben brannten immer Blumenstöcke. ein Öllicht und öfters auch Kerzen, die geopfert worden waren. Souft bot das Kapellchen nur Stehplätze für vier bis sechs Personen. Eine Türe schloß den kleinen Raum nach Außen ab.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde ein kleines Schiff aus leichten Riegelwänden mit einer flachen Gypsdecke vorgebaut, und die Türe des alten Kapellchens, das nun den Chor bildete, durch ein hölzernes Gitter ersett. Die fensterlosen Wände des

durch die Frau Mutter oder ihre Dienstleute fünf Eier ins Stift geliesert werden und zwar zum erstenmal im Jahre 1650.

werden und zwar zum erstenmal im Jahre 1650.

Sanz dieselben Bedingungen wurden dem Frauenkloster auserlegt, als es 1647 die "Tschachenmatte" am Beugen kauste, nur daß die Abliesersung der füns Eier für dieses Gut alle fünszig Jahre am 1. September zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags zu geschehen hatte.

Im Jahre 1700, am 1. August, dachte man im Kloster Au nicht an diese Berpflichtung, und deshalb ließ Stistsstatthalter P. Sebastian Reding nach 11 Uhr durch den Weibel mahnen, worauf Schwester Cäcilia Attenshoser die Eier brackte. Dieselbe Schwester, aber diesmal als Frau Mutter, trug sünszig Jahre später, 1750, auf die bestimmte Zeit in einem mit Blumen verzierten Körbehen die Eier ins Stist. Als am 1. September darauf die andern süns Eier sällig waren, lag die Frau Mutter schwer krank darnieder und ließ um Ausschub bitten, weil sie die Eier doch selbst bringen wollte. Das geschah denn auch am 26. Januar 1751, worauf sie vom Abte zu Mittag "invitiert" wurde. vom Abte zu Mittag "invitiert" wurde.

Diese Abgabe wurde mit dem Nachlaß des Falles, Ehrschapes und dal. vonseiten des Stiftes vom 10. Februar 1798 hinfällig.

<sup>1)</sup> Über diese Frau Mutter s. P. Justus Landolt, Geschichte des Jungfrauenklofter O.S.B. zu Allerheiligen in der Au bei Einsiedeln, S. 35—40.

Schiffes waren weiß getüncht und im Lause der Zeit von oben bis unten mit Namen und mehr oder weniger sinnlosen Gedenksversen überschrieben worden. Ziegelsteine bildeten den Bodensbelag und längs den Wänden boten Bänke Gelegenheit zum Sitzen. Die Länge des so vergrößerten Kapellchens betrug 7,20 m, die Breite 3,60 m und die Höhe 3 m.

Von der Zeit der Frau Mutter Cäcilia Ochsner an ist ein Ausschwung in der Verehrung des hl. Joseph in unserer Gegend deutlich wahrzunehmen. Zuerst erscheint seit 1641 in der Stiftskirche ein Josephsaltar; in dem Kirchlein in der Au, in welchem diese Frau Mutter als die erste ihr Vegräbnis sand, ist seit 1687 ein Seitenaltar dem hl. Joseph geweiht; die neue Filialkirche in Willerzell erhielt 1750 und 1881 den hl. Joseph zum Patron; zwei Glocken in den Filialkirchen auf Egg und Trachslan tragen den Namen des hl. Joseph. Seit jener Zeit sam in unserer Gegend der Name des Heiligen immer mehr als Taus- und Ordensname aus. Im alten Stiftsgebäude trug der "Schwyzer-Saal" schon 1681 den Namen St. Joseph, und auch im Dorse Einsiedeln wurde ein Haus so benannt.

So groß die Verehrung des hl. Joseph in Einsiedeln war, und obwohl stomme Hände manches zum Schmucke seines kleinen Heiligtumes auf der Langrüti taten, kam dasselbe doch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr in Zersall. Es brauchte nur einen tatkräftigen Mann in geeigneter Stellung, welcher von den zahlreichen Verehrern des hl. Joseph Gaben sammelte und die Erneuerung der Kapelle an die Hand nahm. Das war P. Franz Xaver Schürmann, Unterpfarrer von Einsiedeln 1881—1888, Pfarrer 1888—1901. In verhältnissmäßig kurzer Zeit hatte er die nötigen Mittel, über 20'000 Fr., beisammen !). Das alte Kapellchen war nicht mehr zu reparieren. Es wurde 1895 niedergelegt und an derselben "Stelle führte Baumeister Ignaz Hörbst nach dem Plane" des Zimmermeisters Meinrad Stephan Virchler den Reubau in gotischem Stile aus. Bon der Ausstattung der alten Kapelle war nichts mehr zu

<sup>1)</sup> Einsiedler Anzeiger 1895, Nr. 25, 43, 89, 93. 1899, Nr. 21.

brauchen, als die Darstellung vom Tode des hl. Joseph, die auf dem Altar ihren Platz erhalten hat. Der schöne Altar wurde nach der Zeichnung des Kunstmalers Kunz von dem Bildhauer Karl Kälin, beide von Einsiedeln, gesertigt. Die Kosten dessielben trug ein edler Wohltäter, Hauptmann Martin Benzigers Dietschy, † 27. März 1902 in Rheinselden. Am 3. November 1898 wurde die neue Kapelle durch den Hochw. Dekan P. Dr. Thomas Bossart, den jetzigen Abt, benediziert.

Das Glöcklein auf der St. Josephskapelle hat auch eine kleine Geschichte. Es wurde 1585 für das ehemalige Beinhaus in Einsiedeln gegossen, hing dort bis zu dessen Abtragung im Jahre 1859. Während sein jüngeres aus dem Jahre 1681 stammendes Schwesterlein auf das Schulhaus in Einsiedeln kam, wanderte 1877 unser Glöcklein nach Trachslau, blieb dort bis 1896 und hängt jetzt und hoffentlich für immer im Türmchen der St. Josephskapelle. Dreimal jeden Tag ruft es zum engelischen Gruße und versammelt jeden Sonntag nachmittags die Umwohner zum hl. Rosenkranz.

In der neuen Kapelle kann auch das hl. Meßopfer darsgebracht werden. Eine jährliche hl. Messe, für einen frühverstorbenen jungen Mann, namens Joseph, wurde daselbst von seinem Vater für 50 Jahre gestistet.

Kapelle Maria: End auf dem Katzenstrick. Kapenstrick heißt ein schmaler, langgestreckter Streisen Landes, der ehedem im Besitze eines Kätzi war, auf dem Höhenzuge zwischen Einsiedeln und der Altmatt, über den ein uralter Pilgerweg zu U. L. F. im Finsterwald führt.). Im Jahre 1840 wurden an diesem Wege neue Stationen errichtet, und schon längst stand damals ungefähr in der Mitte zwischen der jetzigen Kapelle und dem ehemaligen Wirtshause auf der Höhe, an der Stelle, wo jetzt ein Holzkreuz steht, die kleine, aus Holz gebaute Kapelle Maria-End, die aber eher den Namen eines "Heiligen-häusleins" verdiente. Dieses unscheinbare Heiligtum war für die

<sup>1)</sup> Stiftsgeschichte I, S. 717. Wallsahrtsgeschichte, S. 243.

Bewohner von Einsiedeln und der Umgebung ein Gegenstand besonderer Verehrung. Namentlich wurden hier oft Schwerkranke dem Schutze der von der Erde scheidenden Gottesmutter an= empfohlen, damit ihnen entweder die leibliche Genesung oder doch eine glückliche Sterbstunde zuteil werde. Hierher nahm auch Hauptmann Stephan Steinauer, später Regierungsrat und Erziehungschef, zu den Drei Herzen in Einsiedeln die Zuflucht, als seine Chefrau Alvisia, geb. Benziger, Tochter des Altlandammann J. R. Benziger zum Hirschen in Einsiedeln, schwer krank darniederlag, und versprach, im Falle ihrer Ge= nesung, das alte, baufällige Kapellchen wieder herstellen zu lassen. Obwohl seine Frau schon am 5. November 1856 starb, und Steinauer deshalb keine religiöse Verpflichtung hatte, sein Gelübde zu erfüllen, wollte er doch die Kapelle in bessern Stand setzen Eine nähere Untersuchung ergab aber die Unmöglichkeit, das zu tun, und Steinauer entschloß sich, an einer passenderen Stelle in der Nähe, eine neue, geräumigere Kapelle aus Stein zu erbauen, worin auch das hl. Mehopfer dargebracht werden Der neue Besitzer des in Aussicht genommenen Bauplates Joseph Magnus Kälin trat unentgeltlich und freudig den nötigen Grund und Boden ab und versprach seine Mitwirkung beim Baue, zu dem die bischöfliche Behörde bereits ihre Erlaubnis gegeben hatte. Im Sommer 1861 kam die neue Kapelle unter Dach, im Frühighre 1862 erhielt sie einen gotischen von Bild= hauer Etlin in Kerns gefertigten Altar, ein von Theodor von Deschwanden begonnenes und von seinem Vetter Paul Melchior von Deschwanden vollendetes Gemälde und Fenster von Glas= maler Röttinger in Zürich. Um 26. Juli desselben Jahres benedizierte P. Kaspar Willi, damals Pfarrer von Einsiedeln, später Bischof von Chur, unter großer Beteiligung des Volkes die vollendete Kapelle, hielt dann eine Ansprache und ein feier= lidjes Amt. Im Herbste wurde die von Jakob Reller in Unterstraß-Zürich gegoffene kleine Glocke in den Dachreiter gehängt.

Steinauer stiftete in der Kapelle drei jährlich zu lesende hl. Messen: eine am Alvisiustage, 21. Juni, dem Namenstage Mitteilungen XVII. seiner † Frau, eine am Tage der Einweihung der Kapelle, 26. Juli, und eine dritte am 5. November, dem Todestage seiner Frau. Wie er sonst noch für die Kapelle sorgte, werden wir bald unter Nr. 2 sehen.

Am entgegengesetzten östlichen Ende von Binzen auf dem Birchli stand früher die St. Wendelins-Kapelle. Der hl. Abt Wendelin ist ein von den Bauern hochverehrter Patron, zu dem sie in allen Angelegenheiten, die ihr Vieh betreffen, Zuflucht nehmen. Das ist der Grund, weshalb dieser Heilige vorzüglich in den Gegenden, wo starke Viehzucht getrieben wird, seine Heiligtümer hat. Er ist z. B. in der Pfarrkirche in Ober-Ibergschon seit 1581 Patron eines Altars und seit 1618 Nebenpatron der Filialkirche in Bennau.

Die St. Wendelinskapelle auf dem Birchli ließen die Ehesleute Johann Melchior Lindauer und Anna Petermann auf ihre Koften bauen. Zur Unterhaltung derselben setzen sie laut Stiftbrief vom 11. November 1644 auf ihr Gut Birchli, Haus und Garten, 20 T Gelds oder 400 T Haller. Für die gewissenhafte Zahlung und Verwendung der Zinsen soll ein aus den Konventualen des Stiftes genommener Pfleger besorgt sein. Diese Kapelle stand an dem alten Wege vom Virchli nach Willerzell, zwischen den jetzigen Gasthäusern zum Kößli und Sternen. Sie war sehr klein, man konnte nicht die hl. Messe darin lesen, doch trug sie ein 30 Pfund schweres Glöcklein, das dreimal täglich geläutet wurde.

Schon lange fühlten die Bewohner des Viertels Willerzell das Bedürfnis nach einer eigenen Kapelle. Sie wandten sich deshalb unterm 5. November 1747 an Abt Nikolaus II. Imfeld um die Erlaubnis, eine solche zu Ehren des hl. Joseph bauen zu dürsen, und baten, die St. Wendelinskapelle auf dem Birchli, die ja doch zur Darbringung des hl. Meßopsers nicht geeignet sei, eingehen zu kassen und deren Stiftungskapital ihrer geplanten Kapelle zu überweisen. Diese Vitten wurden erhört u. a. mit der Bedingung, daß an Stelle der St. Wendelinse kapelle ein religiöses Erinnerungszeichen ausgestellt und von der

St. Fosephstapelle unterhalten werde. Bereits im Jahre 1748 wurde die St. Wendelinskapelle auf dem Birchli abgetragen und am 26. Mai 1752 an ihrer Stelle ein Kreuz aufgerichtet, das bei dem Straßenbau 1863 an seinen jezigen Standort neben dem Gasthause zum Rößli versett wurde. Unterdessen war die St. Josephskapelle in Willerzell fertig und am 17. Januar 1750 durch Abt Nikolaus II. eingeweiht worden. Neben dem Haupt= patron erhielt sie zu Patronen: den seligen Bruder Nikolaus von der Flüe und die hl. Abte Wendelin und Antonius. Am 25. Oktober 1750 wurde daselbst zum ersten Male das Fest des hl. Wendelin seierlich mit Predigt, Amt und einer stillen Messe begangen. Auch in der neuen, am 29. Juni 1881 von Abt Basilius konsekrierten St. Josephskirche blieb der hl. Wendelin zweiter Patron, an den ein Glasgemälde in der Kirche erinnert. Noch jett läuten die Glocken dieser Kirche den Bewohnern des Birchli zum Begräbnis, obwohl dieses in Einsiedeln stattsindet ein schönes Zeichen des Dankes für die Überlassung des Glöckleins und Stiftungskapitals der ehemaligen St. Wendelinskapelle auf dem Birchli.

Der Verehrung des hl. Wendelins geschah also durch die Entfernung seiner Kapelle kein Eintrag; im Gegenteil, sie nahm noch zu, und als 1795 in Studen eine Filialkapelle von Iberg gebaut war, wurde er auch dort Vatron.

Südlich vom Birchli im untern Teile der Eselmatte heißt eine Stelle, wo früher ein altes, wie die noch im Boden befindelichen Überreste beweisen, durch Feuer zugrunde gegangenes Haus stand, das Bruderhaus. Wie nämlich das Gotteshaus Einsiedeln im Westen von den Häusern der Waldschwestern umzgeben war, so im Osten von den Niederlassungen der Waldsbrüder, die sich aber hauptsächlich in Willerzell befanden.).

Auf dem Kombüel (ursprünglich Kambüel geheißen) ersicheint von 1433 bis 1576 ein "Helgenhüslin", ebenfalls ein solches bei dem bald zu besprechenden ehemaligen Siechens haus auf der Dümpflen. Auf dem Horgenberg (vermutlich

<sup>1)</sup> Stistsgeschichte I, S. 712.

an der alten Straße, wo noch jett ein "Helgenstöckli" steht) ließ 1545 Abt Joachim Eichhorn einen steinernen Bildstock machen und zahlte dafür dem Ueli Muorer 4 %, 16 Schilling und dem Maler 8 %, 8 Schilling. In einer Weide ebenfalls auf dem Horgenberg treffen wir von 1501 bis 1655 drei Kreuze, die auch auf dem Bilde von Einsiedeln vom Jahre 1577 zu sehen sind, und "Drei Kreuzern" zwischen Heidenbüel und Weißmühle heißt schon 1655 "Kreuzern". Auf dem Schnabels= berge, am viel begangenen alten Vilgerwege, wo die Vilger das Gotteshaus U. L. F. zum ersten Male erblickten und das= selbe knieend und mit ausgestreckten Armen betend begrüßten, stand schon sehr frühe, nachweisbar schon 1577 ein hölzernes Areuz, in dessen Risse und Spalten die Vilger kleine Areuzlein steckten, die sie aus aufgelesenen Holzstückchen geformt hatten. Zum Danke für Gencsung von einer Augenkrankheit ließ 1855 Nepomuk Grüner aus Schramberg, Württemberg, in der Nähe des alten Kreuzes, an der neuen Landstraße, ein eisernes Kruzifix errichten1).

Ein gewisses religiöses Ansehen genießt bei den Pilgern das Panorama der Kreuzigung Christi<sup>2</sup>), zwischen den Furren und der ehemaligen Klostermühle, 1893 durch eine Gesellschaft Einsiedler Geschäftsleute errichtet; und bei den Einheimischen der Ort, wo in den Jahren 1636 bis 1638 von Glockengießern aus Lothringen vierzehn Glocken für die Stistskirche gegossen wursden. Es ist nämlich diesenige Stelle des Brüels, die nördlich von Kummen und westlich von der Horgenbergstraße begränzt wird, und wo noch jetzt eine Vertiesung wahrnehmbar ist.

Im Norden von Binzen, am Waldweg, stand früher das "Galgächappeli", das wir aber unten Nr. 3 im Zusammenhange mit dem Hochgerichte behandeln.

2. Gebäude der christlichen Rächstenliebe. Das alte 1353 von Chorherrn Heinrich Martin in Zürich und dem Abte Heinrich III. von Brandis in Einsiedeln gestiftete Pilgerspital

<sup>1)</sup> Wallsahrtsgeschichte, S. 148. 261 f.

<sup>2)</sup> Wallsahrtsgeschichte, S. 286.

kann hier nicht in Betracht kommen, weil es im Dorse steht, wohl aber das chemalige Sichenhaus, auch Armenleutenhaus Das war für die mit dem Aussatz oder andern genannt. austeckenden Krankheiten behafteten Patienten bestimmt und stand ursprünglich auf der Luegeten hinter dem Spitale, zu dem es gehörte und dessen Absonderungshaus es bildete. Es wird zum ersten Male sehr spät und nur zufällig erwähnt, nämlich im Jahre 14651). Vor dem Jahre 1545 wurde es aber weiter weg, jenseits der Alp auf die Dümpflen verlegt. Es stand hart an der Landstraße von Einsiedeln auf den Raten= strick, linker Hand in dieser Richtung, 200 Meter von der Alp= brücke entfernt. Es war sehr klein, bot in der großen Kammer Raum für fünf Betten und hatte auf der Laube (dem Holzan= bau), im "Stübli" und in der großen Stube je ein "Bettli". Diese Käumlichkeiten genügten offenbar vollauf; denn als im Dezember 1772 das baufällige Siechenhaus abgebrannt war, wurde beschlossen, dasselbe in ganz geringen Maßen wieder auf= Der 1773 aufgeführte Neubau stand aber nicht lange, er war als überflüssig schon 1827/1828 entfernt; seit 1732 war nämlich kein Fall von Aussatz mehr vorgekommen. In, bezw. bei dem Siechenhaus hatte auch ein "Belgenhüsli" mit einem Opferstock gestanden 2).

Wir laden den freundlichen Leser ein, von der Dümpflen wieder hinauf zur Kapelle Maria-End auf den Kakenstrick zu steigen.

Seitdem Stephan Steinauer=Benziger diese Kapelle sertig gestellt und ausgestattet hatte, dachte er daran, in ihrer Rähe eine Anstalt für Erziehung und teilweise Berufsbildung armer Anaben, besonders Waisenknaben aus dem Bezirke Ein= siedeln, im Geiste christlicher Liebe, zu gründen. Er kaufte das bei der Kapelle gelegene Anwesen von Joseph Magnus Kälin und Adalrich Lacher zu Bennau, befreite es von den darauf hastenden Verbindlichkeiten und erbaute ein großes Haus für

<sup>1)</sup> Stiftsgeschichte, S. 432, Anm. 1.

<sup>2)</sup> M. Ochsner, Das ehemalige Siechenhaus in Einsiedeln in diesen Mitteilungen XII (1902), S. 1 — 29.

die Anstalt. Dagegen legte er der Anstalt die Verpflichtung auf, die Kapelle in gehörigem Stande zu erhalten, darin das ganze Jahr ein ewiges Licht zu unterhalten, dreimal im Tage zum Englischen Gruße zu läuten und die drei Stiftmessen alljährlich daselbst lesen zu lassen. Die Stiftungsurkunde mit den nähern Bestimmungen über den Zweck, die Ausdehnung, Verwaltung der Anstalt usw. ist vom 5. November 1868, dem zwölsten Todestage seiner Frau, datiert und trägt an ihrer Spitze das Wort des göttlichen Heilandes: "Wer ein solches Kind in meinem Namen ausnimmt, nimmt mich aus." Matth. 18, 5.

Am 5. November 1869 fand die feierliche Eröffnung der Anstalt mit zehn Waisenknaben statt. Der erste Direktor war 1869 — 1871 Johann Anton Winet, später Landammann und Erziehungschef; Schwestern von Ingenbohl führten die Hausshaltung.

Der frühe und plößliche Tod des edlen Stifters Stephan Steinauer-Benziger 14. auf 15. Januar 1878 war für die junge Anstalt, die damals 38 Knaben beherbergte, ein schwerer Schlag, von dem sie sich nicht mehr erholen konnte. Dazu kam die sür eine solche Anstalt wenig geeignete, wenn auch noch so schöne Lage. Nachdem die Anstalt mit großen Opfern bis zum Jahre 1884 gehalten worden war, mußte sie im Herbste dieses Jahres aufgegeben werden. Doch wurde im Sinne des menschensfreundlichen Begründers die Stiftung zu einem ähnlichen Zwecke verwendet, wie wir sosort ersahren werden.

Das Pilgerspital hatte infolge veränderter Zeitverhältnisse und neuer Zustistungen seinen Charafter geändert und war alls mälich zum Armens, Waisens und Arankenhaus für den ganzen Bezirk Einsiedeln geworden, ohne daß es aber seiner ursprüngslichen Bestimmung ganz entsremdet geworden wäre. Bei der großen Zunahme der Bevölkerung konnte es troß Neubaues in den Jahren 1858 — 1859²) seinem dreisachen Zwecke auf die

1) Einsiedler Anzeiger 1884, Nr. 63.

<sup>2)</sup> Einsiedler Anzeiger 1861, S. 130 f. 183 f. — Über die Verhältnisse im alten Spitale f. "Das Spital zu Einsiedeln". Verwaltungsbericht an den löbl. Bezirksrath Einsiedeln von der Spitalkommission. Im August 1860. Gedr. bei Gebr. K. & N. Benziger.

Daner unmöglich genügen, und es bildete sich daher unterm 24. Mai 1863 "Die Stiftungsgesellschaft für ein Arankenhaus, für den Bezirk Einfiedeln." Den ersten Grund zu dieser Stiftung legten Verlagsbuchhändler, Landammann Joseph Karl Benziger mit seinen drei Söhnen Oberst Karl Benziger-v. Reding, Haupt= mann Martin Benziger-Dietschy und Konsul J. N. Adalrich Benziger= v. Sarntheim in New-Nork "zum Andenken an ihre innigst geliebte Gattin und Mutter Frau Anna Maria Benziger, geb. Meyer" († 24. Mai 1861). Die Gesellschaft wuchs immer mehr an und erhielt besonders durch drei, bezw. vier größere Zuwendungen einen erfreulichen Zuwachs an Mitteln. Es waren a. eine von unbenannter Seite gemachte und durch Fräulein Maria Placida Birchler, langjährige verdiente Angestellte im Devotionaliengeschäfte der Firma R. & N. Benziger, vermittelte und vollzogene Schenkung vom 14. April 1879 im Betrage von 30'000 Fr., deren Zinsen freilich erst später für diesen Zweck verwendbar werden 1); b. eine Gabe von 25'000 Fr., 25. April 1885, von Louis Benziger=Mächler in New=Nork († 12. April 1896) 2); c. der Übergang der "Maria-End-Stiftung", d. h. der Waisenhaus-Stiftung daselbst an die Stiftungsgesellschaft für das Krankenhaus im Betrage von zirka 48'000 Fr. auf den ausdrücklichen Wunsch der einzigen Tochter des † Stifters Frau Maria Laroche, geb. Steinauer. Zugleich mit letterm Rapital gingen über 10'000 Fr, welche Nationalrat, jest Ständerat Nikolaus Benziger-Benziger und Louis Benziger-Mächler für Freiplätze auf Maria-End vergabt hatten, an das Krankenhaus über. Die Überweisung dieses ansehnlichen Kapitals von 58'018 Fr. 15 Cent. fand am 28. De= zember 1897 statt im Einverständnis mit dem bischöflichen Ordinariate Chur, der h. Regierung des Kt. Schwyz und des titl. Bezirksrates von Einsiedeln. Dazu kamen noch viele andere Stiftungen, vorzüglich aus dem Hause Benziger, welches auch die Verwaltung des Stiftungsvermögens unentgeltlich besorgte.

<sup>1)</sup> Der Wortlaut der Schenkungsurkunde wurde nach dem Tode Frl. Birchlers († 29. Oktober 1883) im Einsiedler Anzeiger 1883, Nr. 87, veröffentlicht.

<sup>2)</sup> Einfiedler Anzeiger 1896, Mr. 31. 1906, Mr. 1.

Bis zu seinem Tode, 23. Juli 1890, stand Oberst Joseph Karl Benziger= v. Reding der Verwaltung vor 1), und seither sein Sohn Richter Karl Benziger= v. Schnüringer. Bis Ende 1902 war das Stistungskapital auf 469'543 Fr. gestiegen. Schon vorher, im Frühling desselben Jahres, konnte nach den Plänen des Architekten Moser in Karlsruhe (Vaden) und unter der Leitung des Alt=Bezirksammanns Martin Gyr, Präsidenten der Bauskommission, mit dem Bau des Krankenhauses begonnen werden. Ende Oktober desselben Jahres 1902 war der Rohbau, im Nosvember 1903 der innere Ausbau vollendet; am 19. Dezember 1903 sand durch den hochw. Pfarrer P. Peter Fleischlin die kirchliche Segnung des Hauses statt, und am 22. Dezember zogen die ersten Patienten ein, deren Pflege von Schwestern aus Ingensbohl besorgt wird.

Der stattliche Bau steht in schöner freier Lage auf dem Grundstücke "Goldau" auf der Dümpflen. Er ist sehr zwecksmäßig eingerichtet, modern im besten Sinne des Wortes, und für 28 bis 30 Betten berechnet. Zum größten Teile wurden die Arbeiten von Einsiedler Handwertsmeistern in anerkennensswerter Weise ausgeführt. Alle Zimmer erhalten genügend Licht und Luft durch große gegen Süden gelegene Fenster. Das neue Krankenhaus ist aber nicht ausschließlich für eigentliche Patienten berechnet, sondern bietet auch, vermöge seiner schönen, günstigen Lage und bequemen Ausstattung, einen sehr angenehmen Ausenthalt sür Erholungsbedürstige <sup>2</sup>).

Es verdient, ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß das neue Krankenhaus ganz aus freiwilligen Gaben ohne jegliche Belaftung des Bezirkes erstellt wurde.

Der Bezirk Einsiedeln nahm die Erstellung des Absonsterungshauses in der Nähe an die Hand (vollendet im März 1905) und zwar unter Beihilse des Bundes, des Kantons

<sup>1)</sup> Einfiedler Anzeiger 1890, Nr. 59. 60.

<sup>2)</sup> Gefl. Mitteilungen von Herrn Richter Karl Benziger-von Schnüringer, Präsident der Stiftungsgesellschaft in Einsiedeln. — Einssiedler Anzeiger 1864, Beilage zu Nr. 23. Nr. 31. 1895, Nr. 20. 1901, Nr. 18. 24. 1903, Nr. 100—103. 1906, Nr. 1 (I. Jahresbericht der Gesellschaft des Krankenhauses Einsiedeln).

und vorzüglich der Stiftungsgesellschaft für das Krankenhaus, welche 15'000 Fr. für diesen Zweck gab, sich aber die Mitbenühung des Absonderungshauses vorbehielt.

Im ganzen verwendete die Stiftungsgesellschaft auf das Kranken- und Absonderungshaus mehr als 360'000 Fr.; der Überschuß des Stiftungskapitals bildet den Fond für den Betrieb, für Freibetten usw.

Das neue Krankenhaus ist eine der größten und wohltätigsten Stistungen, die je in und für Einsiedeln gemacht wurden, und ein herrliches Denkmal der Gottes- und Rächstenliebe der Stister.

In der Bezirksgemeinde vom 27. März 1904 wurde besichlossen, das Spital in Zukunft neben seinem ursprünglichen Zwecke nur als Waisenhaus zu verwenden und dafür ein neues Armenhaus zu erstellen. Unterdessen studierte eine dafür aufsgestellte Kommission, an ihrer Spize AltsBezirksammann K. Dechslin, Spitalverwalter seit 1894, die Baufrage und ließ durch Zimmermeister Meinrad Stephan Birchler die Pläne und Kostensberechnung aufstellen, die dann auch von der Bezirksgemeinde 12. Februar 1905 genehmigt wurden. Die Baukosten sollten durch den Waisenhausbaufond, zirka 87'000 Fr. und durch ein Anleihen von zirka 67'000 Fr. gedeckt werden 1). Bald darauf im April desselben Jahres wurde der Bau begonnen.

Das einfache und doch so stattliche Haus steht oben auf der Langrüti, ist für 140 Personen berechnet und sehr zwecksmäßig eingerichtet. In der Mitte ist es von unten bis oben geteilt, jeder Teil hat einen eigenen Eingang und ein eigenes Treppenhaus, so daß die Trennung der Geschlechter vollständig durchgeführt ist. Der südwestliche Teil ist sür die Männer, der nordöstliche für die Frauen bestimmt. Bon jeder Abteilung geht ein Eingang zu der im Erdgeschoß in der Mitte des Hauses gelegenen Kapelle. Troß des schwierigen Baugrundes (Torsboden) kam das Gebäude doch nur auf 165'473.02 Fr. zu stehen. Am 20. April 1907 wurde die Kapelle eingesegnet und die Anstalt

<sup>1)</sup> Einsiedler Anzeiger 1904, Nr. 25, und 1905, Nr. 13.

eröffnet. Ein Verwalter und vier bis fünf Schwestern von Ingenbohl besorgen die Leitung der Anstalt 1).

Bu den Gebäuden, welche die christliche Nächstenliebe auf Binzen und Umgebung errichtet hat, gehörte auch das Korn= oder Kernenhaus, solange es nämlich seinem ursprünglichen Zwecke gedient hat.

Das Hochtal von Einsiedeln ist, wie schon seine Lage und viele durch Jahrhunderte hindurch angestellte, aber stets erfolglose Versuche<sup>2</sup>) bewiesen haben, unmöglich imstande, die für seine Bewohner und die zahlreichen Pilgerscharen notwendigen Kernen= früchte hervor zu bringen und war immer auf die Zufuhr von Außen angewiesen. Wenn aber die Wege und Straßen ungangbar oder die Zufuhr wegen Kriegen, Teuerung und dergleichen schwierig und oft unmöglich waren, machte sich bald die Not und der Hunger recht fühlbar. Oft genug wandten sich in solchen Verlegenheiten die Äbte an andere Orte und auswärtige Fürsten, z. B. Abt Raphael Gottrau im Jahre 1694 an den Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden und 1699 Abt Maurus von Roll an Zürich, um die Erlaubnis, in ihren Ge= bieten für Stift und Waldstatt Getreide kaufen zu dürfen. Aber nicht immer hat das geholfen. Um nun bei günstiger Preislage möglichst viel Korn einkausen und für die Zeit der Not auf= sparen zu können, beschloß die Session der Waldstatt unterm 16. Juni 1736 ein Kornhaus zu bauen. Deffen unterer Teil fönnte sehr wohl als Schützenhaus dienen, während in den obern Stockwerken das Korn aufgespeichert werden sollte, das aus den Erträgnissen des Bünzlis, der Schmidenen und den 100 Kronen, welche Schwyz aus dem Erträgnisse des Ungelds "zum Nuten hiesigen gemeinen Wesens" überläßt, anzuschaffen sei. Abt Nikolaus II. gab diesem Vorhaben gerne seine Zustim= mung und versprach für diesen Zweck die jährlichen Schweig=

<sup>1)</sup> Gefl. Mitteilung von Herrn Alt-Bezirksammann und Spitalverwalter K. Dechslin. Einfiedler Anzeiger 1907, Nr. 17, II. Bl. Nr. 22.

<sup>2)</sup> Über diese Versuche werde ich in der Einleitung zur "Geschichte der Rindviehzucht im Stifte Einsiedeln", welche ich im "Landwirtschaftlichen Jahrbuch der Schweiz" zu veröffentlichen gedenke, ausführliche Mitsteilungen machen.

zinse beizuschießen, aber ohne daß eine Verpflichtung für das Stift daraus hergeleitet werden könne. Den Ban sollte der Stiftsstatthalter P. Anton Huber an die Hand nehmen. Unterm 25. September 1737 schloß er mit Franz Singer, Hospalier des Fürsten von Meßtirch (Fürstenberg), den Bauvertrag, nach welschem Singer auf der Langrüti, allwo das Schüßenhaus steht 1), nach dem ihm vorgelegten Riß das Kornhaus bauen solle mit Garantieleistung für drei Jahre. Der Statthalter lieserte alle notwendigen Materialien und die Wertzeuge, gab dem Baumeister sür die Zeit des Baues Unterfunft im Gotteshause und nach Vollendung des Hauses sollendung des Hauses für die ganze Bauzeit 1736 — 1743 belief sich auf 7225 K, 16 Schilling und 1 ½ Angster (Metallswert 6352 Fr. 36 Cent.)

Nicht sehr lange diente das Kornhaus seiner ursprünglichen Hauptbestimmung. Im Jahre 1827 war es sehr reparaturbes dürstig, und Matthäus Lienert machte der Session den Vorschlag, es als Vierbrauerei einrichten zu wollen. Was mit dem Hause später geschah, werden wir unten, Nr. 5, ersahren.

An der östlichen Grenze von Binzen, im Schachen, auf dem linken Ufer der Sihl, ließ im Frühling 1904 der Schwimmsklub in Einsiedeln eine provisorische **Vadanstalt** errichten, die auch von Nichtmitgliedern des genannten Klubs gegen eine gezringe Entschädigung benutzt werden kann<sup>2</sup>).

3. Das Hochgericht. Im Norden von Binzen, am Waldweg, erhob sich früher der Galgen. Nach dem Bilde von 1577
stand er links vom Waldweg, in der Richtung vom Epel nach Einsiedeln geschaut, und bestand aus zwei Säulen, die oben durch einen Querbalken verbunden waren, von dem ein Strick herabhing. Auf der andern Seite des Weges stand das "Galgenkappeli", ein kleines nach vorn offenes "Helgenhüsli", vor welchem Bänke standen und bei welchem ein niedriges Kreuz eingesteckt war. Zu Ansang des 19. Fahrhunderts besand sich

<sup>1)</sup> Siehe unten, Nr. 5.

<sup>2)</sup> Einsiedler Anzeiger 1903, Nr. 16, I. Bl. Nr. 46. 1904, Nr. 50. 66.

darin ein G.mälde der Enthauptung des hl. Johannes des Täusers 1). Hier verrichteten die armen Sünder ihr letztes Gestet und erhielten noch einmal die hl. Absolution 2). Auf einem Stiche von zirka 1580 sehen wir denselben Galgen, an den die Leiter angelehnt ist, und daneben das Rad. Auch die Kapelle ist angedentet.

Die erste nachweisbare Hinrichtung am Galgen fand im Jahre 1505 statt und traf einen Schuhmacher, der sich auf der Engelweihe genannten Jahres als Priester ausgegeben und arglvsen Leuten ihr Geld abgeschwindelt hatte 3). — Im Jahre 1559 wurde ein fremder Übeltäter mit dem Rad hingerichtet. Eine Darstellung solcher Hinrichtungsart haben wir in dem sogenannten Blockbuche der Legende von St. Meinrad zirka 1466 (Faksimile= Ausgabe von P. Gall Morel bei Gebr. R. & N. Benziger in Einfiedeln 1861, Bl. 37). — Die nächste uns bekannte Hinrichtung fand 1680 mit dem Schwerte statt. Johann Simon von Courgenan im Pruntrutischen, erst 17 1/2 Jahre alt, kam zum großen Teile durch die Schuld seines eigenen pflichtvergessenen Baters auf Abwege. Er hielt sich eine Zeitlang in Ein= fiedeln auf und erregte wegen seiner bedeutenden Geldausgaben schweren Verdacht. Er wurde festgenommen und gestand, an verschiedenen Orten Diebstähle verübt zu haben, namentlich daß er einem Müller unweit St. Ursanne zirka 600 Münzgulden gestohlen habe. Er wurde zum Tode verurteilt. Nachdem er renig die hl. Sakramente empfangen hatte, wurde er am 23. Juli, nachmittags drei Uhr zur Richtstätte geführt. P. Desiderius Schuler, damals Pfarrer von Einfiedeln, und P. Raphael Gottrau, der spätere Abt, begleiteten den armen Menschen. Stehend wurde er enthauptet. Als das Haupt bereits gefallen war, stand der Körper noch aufrecht, bis der Scharfrichter ihn mit einem Stoß zu Falle brachte4). Sofort wurde der Kopf auf

<sup>1)</sup> Schweiz. Archiv für Volkstunde VIII (1904), Seite 310.

<sup>2)</sup> Einsiedler Anzeiger 1901, Nr. 23, I. Blatt.

<sup>3)</sup> Stistsgeschichte I, S. 565.

<sup>4)</sup> Diese Tatsache klingt unglaublich, ist aber verbürgt durch des durchaus glaubwürdigen Tagebuchschreiber P. Joseph Dietrich, der diesen nach den Berichten obengenannter Augenzeugen geschrieben hat.

den Galgen gesteckt, der Körper in einer Grube unter dem Galgen begraben und zwar mit dem Rücken nach oben gekehrt. Vier Jahre später, im September 1684, wurde der Schädel dieses Hingerichteten, samt dem Nagel, mit dem er am Galgen besestigt war, von einem Landstreicher, wahrscheinlich zu abergläubischen Zwecken, gestohlen.

Die nächsten Hinrichtungen bei dem Galgen, die aber unseres Wissens alle mit dem Schwert vollzogen wurden, fanden statt in den Jahren 1716, 1726, 1733 und 1769. Wenn es sich um Delinquenten aus der Waldstatt selbst handelte, besonsders um solche, denen man eine besondere Rücksicht angedeihen lassen wollte, wurde ihnen die Schande erspart, beim Galgen gerichtet und begraben zu werden. So sanden z. B. 1748 auf der Langrüti unweit der "Schiffslände" und 1762 in der Nähe des Kornhauses Enthauptungen statt. In beiden Fällen wurden die Leichname auf dem Friedhose beigesett.

Manche Delinquenten, z. B. in der Regel die weiblichen und die im Einsiedler-Handel 1766, wurden in Schwyz gerichtet. In letterm Falle wurden die abgeschlagenen Köpse durch den Scharsrichter nach Einsiedeln gebracht und hier am Galgen aufgenagelt. Die Nägel zu diesem Zwecke soll Schlosser Meinrad Steinauer nach anfänglicher Weigerung auf hoheitlichen Besehl geschmiedet haben 1).

Den Blutbann in Einsiedeln übten nicht die Übte aus, obwohl sie Reichsfürsten waren, sondern die jeweiligen Inhaber der Bogtei, und deshalb seit dem ersten Drittel des 15. Jahrshunderts die Schwyzer. Die Art und Weise der Handhabung des Hochgerichtes ist im "Hofrodel und Waldstattordnung" vom Jahre 1702 genau bestimmt. Unter dem Titel Malesiz, wie damals todwürdige Verbrechen und die Strasen dafür genannt wurden, sinden sich folgende Verordnungen:

"Damit man sehen möge, wie es mit dem Hochgericht

<sup>1)</sup> Der am 4. März 1871 verstorbene Altweibel und Altschulmeister Fakob Ochsner von Einsiedeln, ein Enkel des obengenannten Schlossers, teilt u. a. diese Notiz in einer hinterlassenen Handschrift mit, die unter dem Titel "Bolkstümliches aus Einsiedeln und Umgebung" im Schweizerischen Archiv für Volkskunde VIII (1904), S. 296—315 gedruckt ist.

oder Malefiz vor diesem geübt worden sei, ist erstlich zu merken, daß das Gotteshaus durch seinen Ammann über alles richte, was vor ihn kommt, es betreffe gleich Scheltworte, Ehre oder Gut an, bis daß eine Sache vor selbigem zu einem Malefiz erstaunt wird.

Wann nun die Sache für ein Malefiz erkannt wurde, alsdann haben jederweilen die Waldleute, des Gotteshauses Untertanen, zu solchen Versonen gegriffen, und ist sie von einem Vogt, Ammann, Statthalter und Weibel eraminiert worden. Und wo man der strengern Frag' [durch Foltern] vonnöten zu sein befunden, hat man die Herren von Schwyz dessen berichtet und den Nachrichter von ihnen begehrt, und die strenge Frage durch obgemeldete einsiedlische Amtleute verrichten lassen. Wann nun die Sache soweit gekommen, daß man Malefizgericht über den Menschen halten müssen, haben die Waldleute die Herren von Schwyz dessen wiederum berichtet, welche alsdann ihre Abgesandte dahin verordnet, so als Malefiz-Richter das Schwert geführt; das Urteil aber von den Waldleuten ohne einige Ein= rede gegeben worden, da dann ein jeder unter den Räten noch zwei zu sich nimmt, daß also deren, die da richten, bei 60 seien. Und haben sie nach altem Herkommen nicht allein nach der Schärfe, sondern auch unterweilen nach der Güte, ja den Übeltätern auf getane Fürbitte, gar das Leben geschenkt. nun die Exekution ist vollstreckt worden, ist des Gotteshauses Weibel mit dem Schwert zu Pferd dero beigewohnt und von dem Nachrichter gefragt worden, ob er nach dem kaiserlichen Recht gerichtet habe 2c. Obwohl die Weibspersonen nach Schwyz, zu justifizieren geschickt worden, sind sie jedoch zu Einsiedeln von altem hero examiniert und angustiert [gefoltert] worden, wie die von Schwyz erst noch anno 1619 den 29. Dezember in einem Schreiben gen Ginfiedeln selbst bekennen 1).

Wie wir gesehen haben, wurde nach kaiserlichem d. h. deutschem Rechte gerichtet. Gemeint ist damit die auf dem

<sup>1)</sup> M. Kothing, Die Rechtsquellen der Bezirke des Kt. Schwhz, S. 219 f. Die Schreibweise haben wir oben, des leichtern Verständnisses halber, ein wenig modernisiert. Vergl. Libertas Einsidlensis I, p. 136—162.

Reichstag zu Regensburg 1532 publizierte "Hals- oder peinliche Gerichtsordnung" Kaiser Karls V. (Constitutio criminalis Carolina), neben welcher aber die bestehenden Partifularrechte noch beibehalten werden konnten. Übrigens erkannte unterm 9. September 1784 der zweisache Landrat von Schwyz, daß inskünstig die Formel "nach dem kaiserlichen Rechte" durch die neue Formel "nach eidgenössischen und Munizipal-Rechten" ersetzt werden solle").

Die Unterhaltung des Galgenkappelis und des Galgen selbst war Sache des Allmeindvogtes. Für die Gerichtskosten, die oft gar nicht gering waren, mußte der Delinquent mit seinem Vermögen haften — wenn er solches besaß. Sonst mußten sie die Waldleute tragen, und manchmal sah sich die Session gezwungen, zur Deckung derselben entweder eine Steuer aufzuslegen oder ein Stück Allmeind zu verkaufen.

Der Galgen stand bis 1799. Am 29. Januar d. J. befahl "im Auftrag von höhern Behörden" der "Bürger" Statthalter der Munizipalität der Waldstatt Einsiedeln, den Galgen "wegstun" zu lassen. Das geschah. Das alte Galgenkappeli verschwand erst zirka 40 Jahre später, und an seiner Stelle wurde eine nach vorn offene Schuthütte mit Bänken an den Wänden ersrichtet. Ein Kruzisig an der Rückwand erinnert noch an den Ernst dieser Stätte.

Übrigens wurde das Richtschwert nur selten in der Waldsstatt geschwungen und öfters anstatt Recht Gnade geübt.

4. Gebände und Orte der Industrie und des Gewerbes. Hier sind in erster Linie die Getreidemühlen zu erwähnen. Sie gehörten von Anfang an zu den sogen. Chaften des Stiftes, d. h. nur das Stift hatte das Recht, Mühlen zu betreiben, gab aber öfters unter gewissen Bedingungen auch andern die Erslaubnis, das Mühlengewerbe auszuüben.

Die älteste ist die **Klostermühle** an der Alp. Abt Johannes I. (1299—1327) baute sie neu auf. Im Jahre 1399 hatte Heinrich Holzach sie als Erblehen inne und verkaufte sie an die Waldsleute. Heinrich Ochsner besaß sie 1487 und bekam wegen des

<sup>1)</sup> A. Dettling in diesen Mitteilungen XV (1905), S. 11.

Ranals Zwistigkeiten 1); 1655 erscheint sie im Besitze der Schwe= stern in der Au; 1663 war Mühle und Säge im Besitze von Hand Jakob Kälin und Bartholomäus Hüppi; 1671 wurde sie vom Stifte verkauft mit Vorbehalt des Zugrechtes und 1696 wieder gefauft und dann verlehnt. Im Jahre 1787 baute das Stift Mühle und Säge wieder neu auf, brachte 1788 unter der Säge eine Tabakstampfe an, erstellte 1863 die Säge wiederum neu und verkaufte endlich beide mit Zubehör 1878 an Fr. Lienert zum Paradies, der in der ehemaligen Mühle eine mechanische Schlosserei einrichtete, die Säge aber bestehen ließ. — In dieser Mühle wurde 1603 die spätere Frau Mutter in der Au, Maria Cäcilia Ochsner<sup>2</sup>) geboren und nicht in der Klosterfrauenmühle, die damals noch gar nicht bestand. — Die Klostermühle war eine sogen. Zwingmühle, d. h. hatte das Monopol für den ganzen Bezirk, und die andern Mühlen durften nur das mahlen, was die Klostermühle nicht mahlen konnte oder ihnen zuwies.

Die Schwesternmühle am Beugen oder sogen. Grotzenmühle. Abt Augustin II. erlaubte im Jahre 1677 den Schwestern, welche vorher die Alostermühle besaßen, sie aber wieder dem Stifte verkauft hatten, eine eigene Mühle zu bauen. Sei es aber, daß dieser Bau nie zustande oder infolge des großen Brandes des Frauenklosters in der Nacht vom 1. auf den 2. Februar 1684 wieder in Abgang kam, bald darauf 1686 erlaubte derselbe Abt dem Joseph Steinauer, eine Mühle an des Gotteshauses Beugen zu errichten. Das Kloster Au hatte das Recht, all' seine benötigte Frucht zu besonders günstigen Bedingungen in dieser Mühle mahlen zu lassen. Diese Mühle existiert noch jett.

Die **Weißmühle** oder Mühle im Eschbach liegt auf dem linken User der Alp, der Klostermühle gegenüber. Sie bestand schon vor 1687; denn in diesem Jahre erlaubte Abt Augustin II. dem Johann Jakob Schädler, seine alte Mühle im Eschbach neu aufzubauen. Jett ist sie eine Säge.

<sup>1)</sup> Stiftsgeschichte I, S. 143. 300 f. 497 f.

<sup>2)</sup> Siehe oben S. 12 ff.

**Holzsägen.** Die Säge an der Alp unweit der Brücke bei der Bahnstation gehörte dem Stifte, welche dieselbe 1607 verkaufte und 1621 wieder erwarb. Sie wurde 1657 entsernt, 1663 bei der Klostermühle neu errichtet und mit derselben 1878 verkauft.

Die Säge auf der Langrüti wurde 1645 von Hans Bissing erbaut und existiert noch jett.

Die Säge in der Holzrüti (Rappennest) bauten 1852 bis 1854 Martin Gyr zum Pfauen, Gerold Gyr in der Weißmühle und Abelrich Gyr beim Kalfplayihaus. Da damals die Alpstraße noch nicht existierte, mußten die Bretter in der Alp bis zur Weißmühle hinaufgezogen werden. Nach dem Tode des Martin Gyr, 24. Oktober 1860, erhielt sein Sohn Adelrich die Säge, der sie samt Umgelände am 23. Oktober 1884 an Holzhändler J. B. Thorner verkauste.). Nach des letztern Tod, 3. Mai 1901, übernahm sie einer seiner Söhne Alois Thorner-Kälin.

Die **Gerbe** oberhalb der Klostermühle erscheint schon 1565, tam 1680 an das Stist<sup>2</sup>), welches sie verlehnte, verkauste, wieder erwarb und 1882 mit dem Grundstücke Untersurren, worauf sie steht, gegen das Grundstück "Kleereich" an Altrat Kaspar Ochsner vertauschte. In demselben Jahre erwarb sie die Firma K. & N. Benziger, welche sie umbaute und 1883 bis 1901 als Kosthaus sür jüngere Angestellte betrieb, eine Fortsetzung der ähnlichen Austalt im "Goldenen Kad" 1866 bis 1880. Gegen-wärtig dient die Gerbe zu Magazinierungszwecken der Verlags= austalt Benziger & Co. A.=G.³).

Die Stampfe, Schleife und Sensenschmiede in der Nähe der Gerbe wurden 1487 von Hans Bärnhart und Fridli Wäber

¹) Gefl. Mitteilungen von Herrn Alt-Gerichtspräsident A. Gyr-Bickart in Zug, dem frühern Besitzer, und Herrn Andreas Schön-bächler in Einsiedeln.

<sup>2)</sup> Nach dem Brande des Frauenklosters in der Au, 1. auf 2. Februar 1684 bis zum 14. Dezember desselben Jahres wohnte die Frau Mutter Gertrud Merk mit fünf Schwestern in der Gerbe, während die andern Schwestern in verschiedenen Frauenklöstern untergebracht waren.

<sup>3)</sup> Gefl. Mitteilung von Herrn Richter Karl Benziger » v. Schnüringer in Einsiedeln.

gemeinschaftlich erbaut und betrieben <sup>1</sup>). Im Jahre 1583 wurde die Schleise, die mittlerweile in den Besitz des Stiftes übergesgangen war, von Dekan und Administrator Ulrich Wittwiler, dem spätern Abte, neu gebaut und zwar an des Gerbers Stampse auf die alte Hosstatt unter ein Dach.

In den 1850ger und 1860ger Jahren existierte im Rappensnest eine dem Landammann Karl Benziger zum Hirschen geshörende **Zabakstampse.** 

Die **Löffelschleise** an der Alp, oberhalb der Brücke, hatte 1657 Hans Weidmann inne, 1807 wird sie zum letzen Male urtundlich erwähnt.

Sbenfalls an der Alp standen die alten Hasnerhütten, welche lange Zeit tausende von Küchen in der Rähe und Ferne mit irdenen Geschirren versorgten<sup>2</sup>).

Au Anfang der 1820 ger Jahre gründeten und betrieben Landammann J. K. Benziger in Einsiedeln, Heinrich Wyß und Abegg, beide in Schwyz die erste Fabrit auf Vinzen, die **Baumwollspinnerei** "Schöngarn", oben am linken User der Alp. Zuerst schied Abegg, dann Benziger aus der Gesellschaft, so daß Heinrich Wyß zirka 1833 dis 1850 allein die Fabrit besaß. Dann ging sie an Honegger in Siednen, später in Küti, über, zirka 1857 an Hürlimann in Siednen "Der jährlich verarbeitete Kohstoff betrug 800 Zentner und repräsentierte einen Wert von 70'000 Fr.<sup>4</sup>). Nach verschiedenen widrigen Schieksalen — sie hatte auch wiederholt Brandunglück — ging die Fabrit im September 1895 in die Hände des Fabrikanten Christoph Freitag von Mollis über, brannte aber am 4. März 1896 vollständig ab. In der letzten Zeit hatte sie zirka 40 Arbeiter

<sup>1)</sup> Stistsgeschichte I, S. 497.

<sup>2)</sup> A. Eberle, Reserat über Stellung und Beruf der Urkantone zur Industrie (Schwyz 1858), S. 14.

<sup>3)</sup> Gefl. Mitteilung von Herrn Ständerat Nikolaus Benziger-Benziger in Einsiedeln, dem wir noch andere in diesem Teile benutzten Einzelheiten verdanken.

<sup>4)</sup> A. Eberle, a. a. D., S. 32.

beschäftigt 1). Sie wechselte wieder ihren Eigentümer und wird gegenwärtig als Säge betrieben.

Die untere Fabrik, ebenfalls am linken Alpufer bei der Brücke in der Nähe der Bahnstation wurde als **Spinnerei** mit 3200 Spindeln von Plazid Meinrad Birchler und Katsherrn J. M. Zehnder, Ziegler, 1856/1857 gebaut und ist jetzt eine mechanische Möbelschreinerei<sup>2</sup>).

Bei der ehemaligen Klostermühle wird eine Karketterie betrieben, und am jenseitigen linken Ufer der Alp befinden sich zwei Ziegeleien<sup>3</sup>).

In Binzen wurde auf Veranlassung des Stistes der erste **Tors** gestochen, und zwar von dem Jahre 1747 an auf und bei Brechen, östlich von Hundwilern, auf den Mösern der Bolzsbergallmeind, Tristel, Armbüel, auf dem Waldweg beim Hochgerichte, Birchli und Vogelherd in der Nähe, in der Wäni und auf Küti<sup>4</sup>).

Sonntag, den 12. Mai 1867 nachmittags fachte der übersaus heftige Föhnwind einige "Motthaufen" auf dem Waldweg in der Nähe des Teufenbrücklis zu hellen Flammen an, welche den Torfboden ergriffen und vierzig bereits angepflanzte Gesnoffenteile verbrannten. Der aufsteigende Rauch war so stark und wurde so weit gesehen, daß von Rapperswil aus telegraphisch nach seiner Ursache gefragt wurde. Auch in Willerzell zerstörte ein Bodenbrand viele Länderteile 5).

Seit ungefähr 1755 bürgerte sich auch der **Kartosselban** in hiesiger Gegend ein. In der Wäni pflanzte z. B. die Frau des Kleinsennen Meinrad Lienhardt, genannt Ankenbabeli, Karstoffeln und erzielte 1758 eine sehr gute Ernte. Dem Glasbrenner

<sup>1)</sup> Einsiedler Anzeiger 1896, Nr. 19.

<sup>2)</sup> Gefl. Mitteilung von Hochw. Herrn P. Fidor Baumgartner OSB, Unterpfarrer in Einsiedeln, dem wir ebenfalls noch andere hier verwertete Einzelheiten zu verdanken haben.

<sup>3)</sup> Einsiedler Anzeiger 1876, Nr. 4.

<sup>4)</sup> S. m. Mitteilungen bei M. Düggeli, Pflanzengeographische und wirtschaftliche Monographie des Sihltales bei Einsiedeln, Zürich 1903, S. 209 f.

<sup>5)</sup> Einsiedler Anzeiger 1867, Nr. 20.

im Alpthal allein verkaufte sie 40 Viertel, je eines zu zehn Batzen; im Ganzen erlöste sie in dem genannten Jahre aus den verkauften Kartoffeln bis hundert Kronen.

Stiftsstatthalter P. Michael Schlageter, dessen Tagebüchern wir diese Notizen entnommen haben, nennt die Kartoffeln "Erdäpfel" und "Herdäpfel". Bekannt ift, daß das Volk im Ranton Schwyz sie "Gummeli" neunt, und daß man diese Bezeichnung von dem ehemaligen Hofe "Gummi" bei Goldau, Gmd. Arth, ableitet, wo die Kartoffeln zuerst im Kanton Schwyz gepflanzt worden seien. Das Schweizerische Idiotikon II, 308 erinnert aber daran, daß man in Arth selbst die Kartoffeln mit dem Ausdruck "Herdbiren" bezeichnet, und daß das Wort "Gummel" in den Zusammensebungen die allgemeine Bedeutung von "Anolle". "Rugel" hat. Der ursprüngliche Ausgangspunkt dürfte aber das aus der französischen Benennung pomme de terre entstandene "Bummeliterr" gewesen sein, welches durch französische Söldner mag nach Hause gebracht worden sein. Diese Annahme hat umsomehr Berechtigung, als sie mit der Sage stimmt, wonach im Jahre 1727 ein ehemaliger Söldner die ersten Kartoffeln aus Frankreich in seine schwyzerische Heimat gebracht habe 1).

Die zwei größten Ereignisse für Binzen waren wohl die Erstellung der Etraße auf dem linken User der Alp bis zum Rappennest im Jahre 1862, nebst deren Fortsetzung, und der Ban der Eisenbahn in den 1870ger Jahren. Am 6. April 1877 suhr die erste Lokomotive mit fünf Waggons ins alte Binzensviertel ein, am 29. sand die feierliche Segnung und am 1. Mai die Eröffnung der Bahnlinie Wädenswilseinsiedeln statt?).

5. Wesellschaftshäuser. Naturgemäß bildete stets das Dorf den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens der Waldstatt und zwar waren in der alten Zeit vorzugsweise das Ratshaus, die "Gesellen"= und Zunfthäuser die beliebtesten Versammlungsstätten³).

Bei dieser Gelegenheit machen wir auf die interessanten Mitteilungen von A. Weber über "Die Kartosseln und deren Einsührung in Europa, namentlich in der Schweiz" (Zug. Neujahrsblatt für das Jahr 1894, S. 5-14) ausmertsam.

<sup>2)</sup> Wallsahrtsgeschichte, S. 273 ff.

<sup>3)</sup> Stiftsgeschichte I, S. 358. 424. 518. 561. 583.

Doch hatte, bezw. hat noch jett Binzen solche Orte.

Das Schützenhaus wird zum ersten Male 1598 erwähnt. Es stand auf der Langrüti, hatte unten die Zielstätte und ober= halb derselben die Trinkstube, wo auch zu Zeiten getanzt wurde. In Zerfall geraten wurde es 1697 ganz neu, aber nur einstöckig, aus Landesmitteln aufgebaut. Vom Jahre 1738 au diente das Erdgeschoß des neuen Kornhauses, das auf der Stelle des Schützenhauses erbaut worden war 1), dem Schickwesen bis unterm 14. August 1879 die Schützengesellschaft Einsiedeln zu gunften der Genossame Dorf-Binzen auf das Schützenhaus im Kornhause und den zugehörigen Scheibenstand verzichtete. Dafür zahlte die Genossame der Schützengesellschaft 2500 Fr. und überließ ihr als Eigentum einen Schießplat auf dem obern Langrütiboden links von der Alp unter gewissen Bedingungen. Im Jahre 1904 trat die alte Schützengesellschaft den neuen Schießplatz wieder der Genoffame ab gegen eine Abfindungs= summe von 4000 Fr. Die neue Schießstätte wird nun in die nahegelegene Wäni und zwar in die Liegenschaft "Löwen" verlegt.

Unterm 10. März 1904 anerkannten die sieben Genossamen des Bezirks Einsiedeln das alleinige und ausschließliche Eigenstumsrecht der Genossame Dorf-Binzen am Erdgeschoß des Kornshauses, wogegen die Genossame Dorf-Binzen das Miteigentumssrecht aller andern Genossamen am Stiegenhause des Kornhauses anerkannte.

Der obere Teil des Kornhauses dient seit dem Jahre 1849 als **Theater.** Die Genossame Einsiedeln und der Bezirk Einsiedeln schlossen am 29. Januar d. J. bezüglich des Kornhauses solgenden Bertrag mit einander ab: Die Genossame Einsiedeln übergibt den obern Teil des Kornhauses mit Ausnahme des Erdgeschosses dem Bezirk zur Errichtung eines Theaters und Überlassung und Benützung genannter Käumlichseiten an die Theatergesell=schaft²) auf die Dauer von zwanzig Jahren unter nähern Bestimmungen: a. Der Bezirk übernimmt die Unterhaltungspflicht

<sup>1)</sup> M. Ochsner, Das Schießwesen im alten Einsiedeln in diesen Mitteilungen XI (1901), S. 108 ff. — S. v. S. 26 f.

<sup>2)</sup> Geschichtl. über diese Gesellschaft bietet d. Einsiedl. Anzg. 1895, Nr. 93.

für den überlassenen Teil im Äußern und Innern und verpflichtet sich, das ganze Gebäude in eine solide Feuerversicherung aufnehmen zu lassen. b. Der Bezirk erstellt und unterhält an diesem Gebäude ein Stiegenhaus, wosür die Genossame das nötige Holz an den Bezirk, bezw. die Theatergesellschaft überläßt. c. Nach Ablauf von zwanzig Jahren kann die Genossame das Gebäude zurücksordern, ohne für allfällige Ein- oder Anbanten Ersat zu leisten. Geschieht die Zurücksorderung nicht, dann dauert dieser Vertrag stillschweigend fort 1). An der Gemeinde vom 26. Januar 1862 wurde dieser Vertrag wieder um
weitere zwanzig Jahre verlängert 2) und seither ebenfalls wieder.

In dem Theater fanden Aufführungen von seiten der genannten Theatergesellschaft, verschiedener Bereine und Berusssschauspieler statt. An der Fastnacht 1906 veranstaltete daselbst zum ersten Male der katholische Gesellenverein von Einsiedeln eine Aufführung und zwar zum Besten der geplanten neuen Kirche auf der Schindellegi.

Ausnahmsweise führen wir hier noch ein ehemaliges Privat= haus, jett Restaurant, auf, das auf Oberbinzen zwischen dem Kirchhof und Armbüel steht, das Chalet Lincoln, vom Volk Amerikanerhüsli genannt. Es ist merkwürdig wegen seiner schönen Lage, der praktischen Einrichtung, des reizenden Außern und der beispiellosen Billigkeit, aber noch mehr seines Erbauers Das war Hauptmann Nikolaus Steinauer, ein wegen. Bruder des schon öfters genannten Regierungsrates Stephan Steinauer 3). Nikolaus Steinauer wohnte zuerst auf dem Schnabels= berg, probierte dort den Anbau von Getreide und machte sich um den Bau des Schulhauses in Bennau sehr verdient. Dann ergriff er das Töpferhandwerk, in welchem er große Fertigkeit, besonders im Modellieren, erwarb und arbeitete lang auf diesem Hand= werke in Deutschland. Hierauf wanderte er nach Amerika aus und machte als Hauptmann in der Nordarmee den Bürgerkrieg

<sup>1)</sup> Gefl. Mitteilungen von Herrn Genossenpräsident Fr. Weidmann in Einsiedeln.

<sup>2)</sup> Einsiedler Anzeiger 1862, Nr. 5.

<sup>3)</sup> Siehe oben S. 17. 21 f.

mit großer Auszeichnung mit und leistete dieser Armee große Dienste durch den Bau von Brücken. Nach Ginsiedeln zurückgekehrt, betätigte er sich wieder als Ziegler, Töpfer, Modelleur und Baumeister. Er baute mit Baumeister J. Hörbst die Waisen= austalt Maria End auf dem Katenstrick (siehe oben S. 21 f), baute an der Schwanengasse ein Haus im Zopsstil, leitete den Umbau seines Vaterhauses zu den "Drei Herzen" und führte aufangs der 1870ger Jahre das Chalet Lincoln auf. Beim Kirchenbau in Rothenthurm beschäftigt, starb er unerwartet rasch am 20. September 1878, erst 63 Jahre alt. Er war ein genial veranlagter Mann, der sich immer weiter ausbildete, sehr kenntnisreich und tüchtig und ein durchaus offener, grundehrlicher Charakter. Während seines Lebens wurde sein hervorragendes Talent und seine allseitige Tüchtigkeit viel zu wenig geschätzt und auerkannt. Umsomehr hat er aber verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden 1).

6. Örtlichkeiten, deren sich die **Volksjage** bemächtigt hat. Die erste ist der **Retzerenboden** am Bolzberg, der freilich schon zum Viertel Trachslau gehört.

Bekanntlich war Zwingli 1516—1518 in Einsiedeln Lentpriester oder Pfarrer, und predigte auch nach seiner Überssiedelung nach Zürich an der Engelweihe 1522 in Einsiedeln. Noch jetzt erzählt sich das Volk: als Zwingli bei letzterer Gelesgenheit im Freien auf den Brüel am "Zwinglirainli"") predigte und seine neue Lehre vortrug, hätten ihn die Altgläubigen unter seinen Zuhörern bedroht, aber der Prediger hätte sich ihnen durch einen gewaltigen Sprung auf den am jenseitigen Höhenzuge gelegenen Boden entzogen, und deshalb hätte diese Stelle den Namen "Retzerenboden" erhalten").

<sup>1)</sup> Einsiedler Anzeiger 1878, Nr. 77, und gefl. Mitteilungen von Herm Alt-Gerichtspräsident A. Gyr-Wickart in Zug.

<sup>2)</sup> Achtzig Schritte östlich vom "Großen Kreuz, rechts von der Straße nach dem Friedhose", wie der Einsiedler Anzeiger 1901, Nr. 27, I. Blatt, die Lage des Zwinglirainlis bestimmt. — Die Kanzel auf dem Brüel ist auf dem Bilde von Einsiedeln 1577 (Stiftsgeschichte von Einsiedeln, S. 210) zu sehen. — Siehe auch unten, S. 52.

<sup>3)</sup> Stiftsgeschichte von Einsiedeln I, S. 586 ff. 614 ff.

Die Elemente, aus denen sich die Volkssage gebildet hat, sind: der Name "Retzerenboden" und das Anstreten des "Retzers" Zwingli 1522 in Einsiedeln. Das Volk kannte die Bedeutung des Namens Retzerenboden, als des Bodens eines Käzi¹), nicht mehr und dachte dabei an einen Frrlehrer, einen "Retzer". Nichts lag den Einsiedlern näher, als Zwingli mit diesem Boden in Verbindung zu bringen, und die Volkssage stellte diese Verbindung her durch den Riesensprung, den salto mortale, den sie Zwingli machen ließ. Als echte Dichterin kümmerte sich die Volkssage weder um die Unmöglichkeit eines solchen Sprunges, noch um die Tatsache, daß der Name Retzerenboden schon vor dem Austreten Zwinglis existiert hat.

Diese Sage ist ein hübsches Muster volkstümlicher Namenerklärung.

Richt zu verwundern ist, daß sich auch um das Soch= gericht auf dem Waldweg Sagen gesponnen haben. — Den Notizen von Jakob Ochsner (siehe oben S. 29, Anm. 1) ent= nehmen wir folgendes: "Man lieft im Archive zu Einsiedeln, daß, da die Straße gegen den Etel verbessert wurde, auch das dortige "täufe Brüggli" auf dem Waldwege gemacht werden sollte. Beim Aufbrechen der Erde stießen die Arbeiter auf ein menschliches Geripp. Sie legten es beiseits. Wie sie so fortarbeiteten, kam ein ganz greifer Mann aus Schwabenland. Im Vorbeigehen stieß er unversehens mit den Füßen an die Knochen und diese fingen an zu bluten. Verwundernd sahen die Arbeiter dies und schauten den Mann mit kuriosen Augen au. Der Alte machte auch seine augenblickliche Betrachtung und — fing an zu weinen. Von gewaltigen Gefühlen durchdrungen bekannte er endlich, er habe da zur Zeit ein Weibsbild ums Leben gebracht und hieher verscharrt. Er gab sich freiwillig gefangen, wurde verhört, zur Enthauptung verurteilt und beim Galgenkappeli, wie es jett noch heißt, enthauptet. Dieser sei der Erste gewesen, der da hingerichtet wurde."

Der Glaube, daß die Gebeine oder der Leichnam eines Ermordeten zu bluten aufangen, wenn sich ihnen der Mörder

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 16.

nähert, ist uralt und findet sich schon im Nibelungenlied, 17. Aventiure, ausgesprochen. — Der srühere Sammweg über den Etzel wurde erst 1768 — 1775 verbessert und für Fuhrwerfe brauchbar gemacht, und damals war der Galgen schon längst im Gebrauche. Daß man dort Menschengebeine fand, ist leicht erklärlich, da die beim Galgen Hingerichteten daselbst begraben wurden.

Über den "Hunper" erzählt J. Ochsner folgendes: "Vor der Revolution und noch lange nach derselben war viel Gerede über den Humper" auf dem Waldwege bei Einsiedeln. gingen mit erschrockenem Herzen diesen Weg und bei Nacht freilich gar nicht. Er komme vom "täufa Brüggli" dahergegesprengt auf einem Schimmel mit dem Ruse Hup! sup! sibe dann dem Reisenden auf den Nacken zum Ersticken schwer, der ihn dann so tragen müsse bis zum Horgenberggatter. Auch verführe er gar oft vom rechten Wege abseits und bringe die Leute sogar in Lebensgefahr. Ich machte im Jahre 1828 folgende Erfahrung: In amtlichen Geschäften als damaliger Amtsweibel mußte ich im November drei Abende hintereinander bei schon einbrechender Nacht bis zum Etelberge, und ziemlich tiefer Schnee lag. Am dritten Abend, wie ich im Rückwege gegen das "täufe Brüggli" kam, wo damals noch hoher Waldwuchs war, ertönte von den hohen Tannen her: Hup! Hup! Hip! Hip! — Mir wars abholfen, einmal den Hunper sehen zu können, forderte ihn gleichsam heraus mit Nachahmung seines Geschreis. Nicht lange ließ er sich spotten und fam mit seiner Sprache mir näher im Gefolge von noch drei andern — Nachteulen! Von ihrem leisen Fluge hörte ich nichts, aber in der Schneedämmerung konnte mein Aug sie unterscheiden. Sie begleiteten mich bereits durch den ganzen Wald. Auch fand ich eben da, daß, wenn man aus dem dunkeln Walde herauskommt, man bei dem weglosen Schnee ziemlich geblendet wird und leicht von dem Wege abgezogen sich verirrt. Beispiele hat man, daß solche Verirrte sogar tot gefunden wurden."

Jahrhunderte lang hat sich in Einsiedeln und Umgebung die Sage von großen Schätzen, die auf dem Freiherrenberge verborgen lägen, erhalten. Dort oben, wo seit 1877 der Pferde=

Weidstall des Stistes steht, wohnte von zirka 1553 bis zirka 1572 der halbverrückte Freiherr Haus Jakob von Mörsperg und Beffort. Nach seinem Wegzuge versiel das Haus und um dessen Ruinen spann die Volkssage ihren Schleier, unter dem die Leute große Schätze vermuteten. Wiederholt versuchte man den Schleier zu lüpsen und grub nach Schätzen. So am heiligen Charfreitag 1657, während in der Stistskirche die Passion gesungen wurde, und im Spätjahre 1679. Es klingt wie beißender Sarkasmus, wenn berichtet wird, daß die Schatzgräber vom Jahre 1679 die — Abetrittgrube des verfallenen Freiherrenhauses entdeckt haben 1).

Und doch hat sich der Glaube an verborgene Schätze auf dem Freiherrenberge noch erhalten! J. Ochsner erzählt: "Bruder Rikolaus, vor der Revolutionszeit lange im sogenannten Wechsel (wo den Pilgern die Münzen gewechselt wurden?) angestellt, soll nach der Aussage der Alten beim Ausbruch des Krieges gar viel Geld in die Erde verborgen haben. Dessen zur Bestätigung soll dienen, daß er gar oft in der Gegend vom Klosterweiher und auf dem Freiherrenberge gesehen worden. Fr. B..., Ratsherr und ein gerader, geachteter Mann, erzählte mir oft, wie er ihn oft gesehen habe hinten am sogenannten Keibenplatz in seiner Kutte stehen, und daß er ihn deutlich erkannt habe."

Mögen auch feine Schätze von Edelmetall und Edelgestein im Boden ruhen — denn nur die Sage hat davon gedichtet — so ist doch der Boden selbst ein Schatz für die, welche auf ihm wohnen, welche ihn ihre Heimat nennen. Die nähere Kenntnis der Heimat vermehrt ihren Wert und die Liebe zu ihr. Es ist daher eine edle Aufgabe des Geschichtschreibers, seinen Mitmenschen die Kenntnis ihrer Heimat zu vermitteln und dadurch in ihnen die Heimatsliebe zu stärken, aus welcher für sie Friede und Freude erwächst.

<sup>2)</sup> Siche oben S. 13, Anmerkung 1.



<sup>1)</sup> S. m. Auffat "Der Freiherrenberg bei Einfiedeln und Hans Jakob, Freiherr v. Mörsperg und Beffort" in diesen Mitteilungen XIV (1904), S. 54 ff.